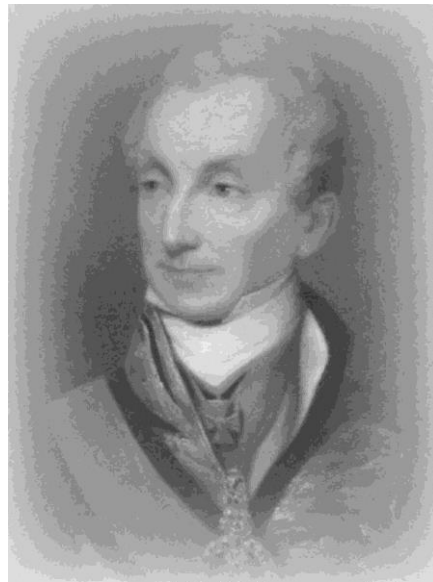


Geheime Postlogen und Schwarze Kabinette

Heinrich Mimberg

2020



Fürst Metternich



Augsburger Posthaus der Reichspost

Geheime Postlogen und Schwarze Kabinette

Zu diesem delikaten Thema gibt es einige aussagefähige Veröffentlichungen. Die betreffenden Autoren haben sich eher gegenseitig die Geschichten abgeschrieben und veränderten sie leicht, so daß sie zum Nutzen oder je nach Couleur, auch zum Schaden des Gegners bzw. des Dienstherrn entsprechend zu verwenden waren. Sollten sie einmal die Gelegenheit haben, die angegebenen Quellen im Original zu studieren, werden sie dies bestimmt bemerken. Der folgende Beitrag besteht (fast) nur aus Zitaten aus den im Literaturverzeichnis aufgeführten Werken.

Das Bonmot von Franz Molnar hat auch in unserer Zeit nichts von seiner Aktualität verloren:

»Wenn jemand aus einem Buch abschreibt, so ist das ein Plagiat. Wenn jemand aus zwei Büchern abschreibt, ist das ein Essay. Wenn jemand aus drei Büchern abschreibt, so ist das eine Dissertation.«

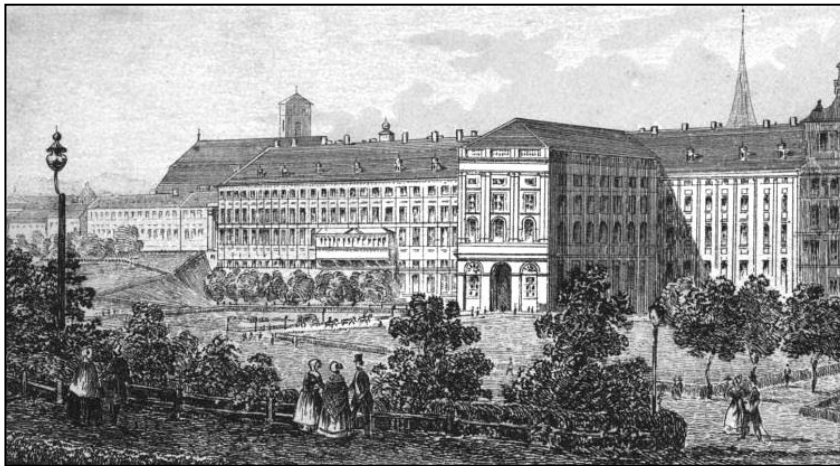
Postzensur. Seit es mit Boten beförderte schriftliche Nachrichten gegeben hat, haben Herrscher und Regierungen immer wieder auf irgendeine Weise versucht, Einblick in diese zu bekommen, um von ihnen abträgliche Mitteilungen u. a. Kenntnis zu erhalten und Absender und/oder Empfänger zur Rechenschaft zu ziehen. Die Öffnung von Nachrichten erfolgte jahrhundertlang heimlich und ohne gesetzliche Grundlage. Erst aus Frankreich ist ein königlicher Erlaß von 1464 bekannt, wonach die Postmeister Privatbriefe auf den Inhalt hin zu überprüfen hatten. Als erste amtliche zentrale Postzensurstelle ist wohl das 1590 in Frankreich ins Leben gerufene „Cabinet noir“ (Schwarzes Kabinett) anzusehen, das den Auftrag hatte, die Briefe von und an bestimmte Personen heimlich zu öffnen, abzuschreiben und wieder so zu verschließen, daß weder Absender noch Empfänger etwas von den Manipulationen bemerkten.

Aus: Ulrich Häger, *Großes Lexikon der Philatelie*, Bertelsmann Lexikon-Verlag

Über den „Geheimen Dienst“ ist in einer Dissertation aus dem Jahr 1940 eines Wolfgang Vollrath zu entnehmen: *„Die behördliche Brieferebrechung ist keine Erfindung von Taxis gewesen. Nahezu alle größeren Staaten verfügten über eine derartige Regierungsstelle. Der Kaiser hatte von Fürst Anselm Franz die Einrichtung des Geheimen Dienstes, der auch in Österreich bestand, bei der Reichspost verlangt, um damit die Korrespondenz von fast ganz Deutschland kontrollieren zu können. Die Gründe, die den Fürsten veranlaßten, sich hierzu bereit zu finden, waren einmal der Wunsch nach Sitz und Stimme im Reichstag und zum anderen die noch ungeklärte Lage des Postlebens in den Niederlanden. In beiden Fällen war er vom Kaiser abhängig. Das niederländische Postwesen besaßen die Taxis nicht wie die Reichspost als ein kaiserliches Lehen, sondern nur pachtweise gegen Zahlung einer jährlichen Pachtsumme, diese betrug 1725 80.000 fl. (brabantische Währung) und wurde bis 1771 auf 135.000 fl. erhöht. Über die Briefüberwachung verlor der Generalpostmeister bald jegliche Kontrolle. Die an den einzelnen Postämtern eingerichteten „Postlogen“ unterstanden unmittelbar dem Reichsvizekanzler, der auch die Bezüge der dort beschäftigten Beamten zahlte.“* Wie verhängnisvoll sich dieser geheime Dienst für die Reichspost auswirken sollte, werden wir später noch sehen.

Die Postlogen

In der Augsburger Abendzeitung beschreibt ein Autor die Vorgehensweise in den „Postlogen“: Die Verletzung des Briefgeheimnisses war immer ein Vorrecht absoluter Regierungen, nur daß die einen diese Verletzung nach Umständen und Bedürfnissen, die anderen dagegen ganz systematisch betrieben und sie sogar zu privaten Zwecken ausbeuteten. Es ist deshalb eine natürliche Erscheinung, daß sobald ein Volk in das Konstitutionelle Leben eintritt, also gleich das Verlangen auftaucht, man solle fürder mit seinem Vertrauen kein Spiel treiben und das Geheimnis des Siegels achten. Die Abgeordneten in Wien werden wohl bald ein besonderes Gesetz zum Schutze des Briefgeheimnisses in Beratung ziehen und sicherlich ist der Moment ganz gelegen, um Österreich von der Schuld eines durch Jahrhunderte geübten Eindringens in die privatesten Geheimnisse zu befreien.



Das malerische Wien zu Zeiten von Maria Theresia. Nur ganz naive Charaktere würden gerade dort nicht die Hauptstadt der „Post-Inquisition“ vermuten.

Zur Politik Kaiser Josephs II. äußerte sich der Autor Alfred Michiels folgendermaßen: Um den Charakter der alten Politik Österreichs zu erkennen, ist es genug, zu wissen, wie die Posten in diesem Reiche eingerichtet waren. Die Übergriffe, die da vorkamen, übersteigen Alles, was auch die furchtbarste Phantasie erfinden könnte. Die Gewandtheit der Finger, die Chemie, die Mechanik, die Kunst des Fälschens – alles wurde gleichzeitig benutzt, um sich in die Tiefe des fremden Gedankens einzuschleichen. Man öffnete Briefe, man schrieb sie ab, – ja man legte listig in die Couverts andere Schreiben, die den Originalen, was Schrift und Unterschrift anlangt, täuschend ähnlich waren.

Man bedenke, es gab nicht die technische Ausrüstung unserer Zeit. Die Möglichkeiten der Kommunikation waren bescheiden. Briefe, die über Österreich nach Rußland liefen benötigten mindestens 12 Tage bis zum Zielort. Wollte man Geschäftspartner schneller informieren, so sandte man die Postsendungen über Preußen, dessen Verbindungen nach Rußland eine wesentlich schnellere Beförderung garantierte. Damit ist aber nicht ausgesagt, daß Preußen keine Postspionage betrieben hat – zumindest nicht im Stil der alten Reichspost und der Österreichischen Postlogen. Im 19. Jahrhundert war es ein offenes Geheimnis, daß in den Hinterzimmern größerer Postämter Briefe abgefangen, geöffnet, kopiert und gefälscht wieder dem Postverkehr zugeführt wurden.

Josef Karl Mayr, ein Wiener Archivbeamter, erstellte ein Inventar des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs und verfaßte Beiträge über den geheimen Briefdienst des Ministers Metternich.

Das „Cabinet noir“ der Franzosen zählte zu den ältesten Brieflogen in Europa. Vermutlich diente es in folgender Zeit zum Vorbild für andere Staaten. Bereits zu Zeiten des Kardinals Richelieu (1585 bis 1642) erging ein Erlaß, wonach Briefe generell über das Postamt in Paris zu leiten seien.

Die Briefüberwachung in den deutschen Landen ist stark verknüpft mit der Geschichte der Post des Hauses Thurn und Taxis, sie waren im Alten Reich federführend in dieser dubiosen Tätigkeit. Man erreichte bei dieser Kunst einer Fertigkeit, die dazu führte, daß Briefe die geheimen Brieflogen gewöhnlich besser verließen, als diese dort zuvor eingetroffen waren. Von einkommenden Briefen wurde zunächst vom Siegel eine Kopie genommen, dann das Siegel erwärmt, damit der Brief geöffnet und gelesen werden konnte. Zum Schluß wurde der Lack wieder erwärmt und der Abdruck des zuvor kopierten Siegelstempels aufgebracht. Diese Kontrolle war ein Wettlauf mit der Zeit. Es galt immer die Fristen von Briefaufgabe, -expedition und den Transit des Postlaufs zu berücksichtigen.

In der Geschichte der Preußischen Post von Heinrich Stephan ist zum Thema Postlogen nicht viel zu finden. Lediglich in einigen Fußnoten gibt der Autor Hinweise, die Rückschlüsse zulassen, daß auch bei den Preußen eine „Kontrolle“ existierte. Im Königreich Hannover wurden die Graveure dazu verpflichtet, von allen anzufertigenden Siegeln ein zweites Exemplar einzureichen. In Sachsen hielt sich August der Starke besonders professionelles Personal bei den Logen, die Herrschaften zeichneten sich damit aus, daß sie kalligraphisch perfekt in der Lage waren Schriftstücke zu kopieren.

Die Logisten des Hauses Thurn und Taxis erlangten gute Kenntnisse durch die Geschehnisse im spanischen Erbfolgekrieg und konnten diese Jahrzehnte später beim österreichischen Erbfolgekrieg vervollkommen. 1740 war Karl VI. ohne männliche Nachfolger verstorben, daraufhin übernahm ein Wittelsbacher, Karl VII., die Thronfolge. Die in der Habsburgerzeit etablierten Brieflogen und Schwarzen Kabinette wurden aufgelöst. Wenige Jahre danach starb im Januar 1745 der Kaiser, es folgte ein neuerlicher Wechsel zu den Habsburgern auf den Gemahl von Maria Theresia, Franz I. Die Thurn und Taxis wurden in Wien wieder vorstellig und erlangten erneut das Vertrauen der Habsburger.

Der große in Österreichs Diensten stehende Fürst Metternich führte die Postlogen zu einer wahren Blütezeit. Wer damals schrieb und seine Briefe der Post anvertraute, der entging den Logen nicht. Metternich, der die Praxis seiner Post kannte, nutzte gelegentlich für seine eigenen persönlichen Korrespondenzen die Kuriere des Bankhauses Rothschild. Aber da hatte Metternich die Rechnung ohne die Taxis mit den engen Beziehungen zum Haus Rothschild gemacht. Offenbar war dies Fürst Metternich (damals) nicht bekannt.

Befaßt sich der Interessent mit dem vorzüglichen Werk von Josef Karl Mayr, so fällt ihm beim Durchstöbern des Inhaltsverzeichnisses folgender Sachverhalt auf: die dort aufgeführten Städtenamen führen die Seitenzahlen im Anschluß. Daraus läßt sich eine gewisse Bedeutung der am Ort ansässigen Postlogen erschließen. Demnach war in Berlin (11 Nennungen) eine große Loge vorhanden, München zählt 11, Hamburg 10, Frankfurt 18 – dies sind Petitessen im Vergleich zu den Angaben von Rom (21), Turin (23), Milano (27) und Paris (29). Eigentlich sollte die Hauptstadt dieser Kunst am Meisten genannt sein, für die Residenz der Habsburger finden sich bei Mayr keinerlei Einträge im Inhaltsverzeichnis.



Das Augsburger Posthaus der Reichspost 1616 beherbergte selbstverständlich auch eine der großen Postlogen

Diese Gattung der Inquisition nahm ihren Anfang im 16. Jahrhundert. Maximilian I. benutzte sie zur Erforschung der Intrigen der deutschen Fürsten, sowie zur Erkundschaffung von Verschwörungen. Auf diese Wege gelangte Kaiser Karl V. zur Kenntnis der Anschläge protestantischer Fürsten. Der Landgraf von Hessen mußte seine Korrespondenz mit den kaiserlichen Städten und seine den spanischen Herrscher beleidigenden Ausdrücke in den Briefen schwer bezahlen. Philipp von Hessen schmachtete fünf Jahre lang im Kerker, dann rächte ihn der Kurfürst von Sachsen und hätte beinahe Karl V. gefangen genommen. Verschlossener als der hessische Landgraf war der sächsische Kurfürst nicht so unvorsichtig, seine Geheimnisse der Postverwaltung auszuliefern.

Die Kunst des Auffanges, des Öffnens und wieder Zusiegeln der Briefe wurde, wie Hormayr nachweist, durch die Jesuiten und Spanier während des Schmalkaldischen Bundes vervollkommen und seitdem in der rücksichtslosesten Weise zur Anwendung gebracht. Es wurde sogar die Korrespondenz der kommandierenden Generäle nicht verschont. Unter Rudolf II. beklagte sich General Schwendt, der in großer Gunst bei Hofe stand, über den Postdirektor Fiehauser, daß dieser die Briefe des Generals mit Beschlag belegen und öffnen ließ. Wallenstein, der die Gefahren kannte, schrieb niemals irgend etwas nieder, was ihn kompromittieren konnte. Unter Leopold I. wurde die Durchsicht der Briefe zum System erhoben. Von dieser Zeit an wurden alle Briefe geöffnet, die das Publikum der Rechtllichkeit der Post anvertraute. Diese Tätigkeit war mit einem so tiefen Geheimnisse verhüllt, daß sie niemand ahnte. Das österreichische Kabinett fischte sich so eine Menge wichtiger Angaben auf, die sich auf die Politik Frankreichs, auf deutsche und ungarische Verhältnisse bezogen. Große Dienste leistete dabei die Familie Thurn und Taxis, welche ein Postprivilegium in einem großen Teil Deutschlands verliehen worden war, während in den österreichischen Ländern das Postwesen einer besonderen Direktion unterstand. Die Fürsten Thurn und Taxis leiteten jedoch den Geheimen Dienst und ihr Beamter war der Chef des Wiener Bureaus. Dieses Bureau oder Hauptlaboratorium stand in einer engen Verbindung mit anderen Laboratorien.

Obwohl das Haus Habsburg die Thurn und Taxis erhoben, gestützt, zu Fürsten gemacht und ihnen das Postmonopol im Reiche verliehen hatte, bewilligte es ihnen in seinen Staaten diese Gunst nicht. Habsburg gab mit der einen Hand und versagte mit der anderen. Geschah dies aus Mißtrauen, um der Familie nicht eine zu große Macht einzuräumen und von ihr abhängig zu werden? Österreich wollte einen eigenen Postdienst haben, den man nicht zu seinem Schaden mißbrauchen könne. Daher wurde das gräfliche Haus Paar beauftragt, auf den inneren Straßen Posten einzurichten. Da die Kuriere dieses Hauses nicht über die Grenzen gingen, blieben die Direktion und die Beamten der Aufsicht der österreichischen Regierung unterworfen. Die Tür des Schwarzen Kabinetts war den Paars aber verschlossen. Diese Tür aber öffnete sich dem Fürsten von Thurn und Taxis, um die in diesem Kabinett stattfindenden Arbeiten zu leisten.

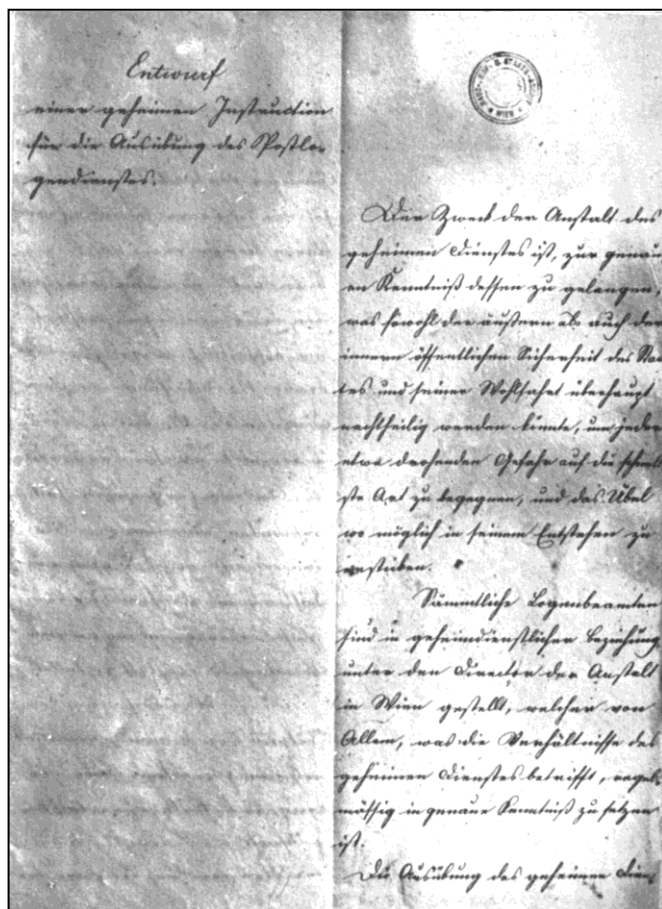
Die anderen Fürsten waren in dieser Art der Führung und Machtausübung nicht besser. August der Starke von Sachsen begünstigte dieses Gewerbe, welches sein Sohn durch den Minister Brühl auf den höchsten Punkt der Vollendung brachte. Friedrich der Große rächte sich dadurch, daß er seinen Feinden mit Hilfe des Kanzleibeamten Menzel eine Schlinge gleicher Art legte. Die anderen Fürsten ahmten solch ein Spiel möglichst mehr oder weniger perfekt nach. Bayern wußte der Öffnung der Briefe auch sehr geschickt zu betreiben. Die Oberleitung der Posten wurde häufig einem Diplomaten anvertraut, und ebenso häufig bildeten sich die Postmeister zu diplomatischen Persönlichkeiten aus.

Karl VI. nahm der Familie Paar die Oberleitung der österreichischen Posten, die er dem Staat unterstellen wollte, auf eine sehr listige Weise. Eines Tages fragte er den Leiter des Unternehmens, was ihm dieses jährlich einbringe. Da der Befragte keine Hinterlist vermutete und sich nicht dem Anschein gab, als ob er ungeheure Einkommen beziehe, antwortete er: „60.000 Gulden“. Kaiser Karl sagte: „Ich gebe ihnen 6000 Gulden mehr, lasse Ihnen Ihren

Titel, Ihre Wohnung im Postgebäude und das Recht, die Hauptbeamten zu ernennen, einen Antheil am Gewinn und andere Vorteile mehr, aber die Post darf Ihnen ferner nicht mehr gehören". Der Graf konnte die Zustimmung nicht verweigern, der Staat hatte den Vertrag nicht zu bereuen. Unter Maria Theresia lieferte die Post eine Einnahme von 200.000 Gulden jährlich.

Der größte Mann in Wien zu Maria Theresias Zeiten war der Fürst Kaunitz. Er wurde der Richelieu Österreichs in seiner Art, die friedlicher war, als die Art des Mordkardinals. Er machte alles mit Diplomatie. Kaunitz entstammte einem alten slawischen Geschlecht. Er wurde am 2. Februar 1711 in Wien geboren, als einer der jüngeren von zwanzig Kindern. Eigentlich war er für den geistlichen Stand vorgesehen, jedoch nach dem Tod mehrerer Brüder, wurde er für den Staatsdienst ausgebildet. 1737 wurde er zunächst Staatshofrat, 1739 zweiter Kommissar auf dem Reichstag zu Regensburg. Später war er in verschiedenen Staaten für Österreich im diplomatischen Dienst tätig. 1753 wurde er zum ersten Minister gekürt. 1756 brachte er die Allianz mit Frankreich zustande, wurde 1764 in den Fürstenstand erhoben. Ständig wurden zu dieser Zeit in London und Petersburg auf Betreiben des Fürsten von Kaunitz durch das österreichische Kabinett Depeschen vorgelegt, die den Nachweis erbringen sollten, wie Preußen zum Schaden Englands und Rußlands umgehe. Zu den Intrigen benutzte man sogar preußische Depeschen, die man auf den Reichsposten aufgegriffen hatte.

Die Taxisschen Posten im Reich waren ein unschätzbare Hilfe, um diese Intrigen zu spinnen. Die Postlogen befanden sich an allen Zentral- und Kreuzungspunkten der verschiedenen



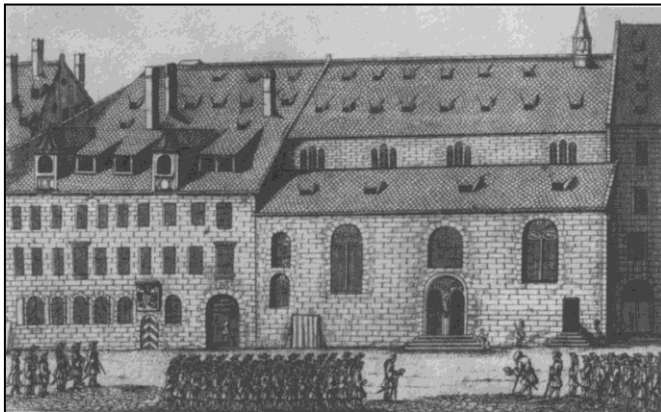
Straßenzüge. Überall hatte man vertraute Leute installiert. In den Logen wurde gearbeitet, wie bei den Falschmünzern, für das allerhöchste Interesse des Hauses Habsburg-Österreich. Diese Personen waren hochbetraut und aus ihnen bildete sich eine ganz besondere Gattung in der kleinen österreichischen Aristokratie. Eine Reihe von Familien, die den Taxisschen Postdienst versahen, parvierten von da in den österreichischen Staatsdienst, machten diplomatische Karriere und wurden nobiliert und baronisiert, einige sogar gegrabt. Zu dieser Menschengattung gehörten unter andern die Vrinz zu Treuenfeld, die von Glied zu Glied die Reichspostdirektionen in Bremen besaßen und die Lilien, Westphälinger, unter denen der General-Intendant der Posten Franz Michael Florentin Baron von Lilien herausragte.

Ludwig Kalmus beschreibt im Kapitel: „Die Post als Hilfsmittel der Diplomatie und der Staatspolizei“: Die Organisation der geheimen Briefüberwachung die Zustände in Zeiten der Donaumonarchie aufs Trefflichste. 1744 verstarb Kaiser Karl VII., ein Wittelsbacher. Für Thurn und Taxis bedeute dies, daß

Wer aber denkt, diese Zustände seien mit der Einführung des Postvereins ausgestanden, der wird eines Besseren belehrt: Entwurf einer geheimen Instruktion für den Postlogendienst von 1853. (Quelle: Kalmus, Ludwig: Weltgeschichte der Post)

man sich zunächst zurückhalten mußte, um zu sehen wer neuer Kaiser wurde. Bei der Wahl am 13. September 1745 wurde der Gemahl von Maria Theresia, Franz I., zum Kaiser gewählt. Für das Haus Thurn und Taxis war der Diplomat Freiherr Michael Florence von Lilien in Wien tätig. Ihm gelang es mit großem Geschick die Reichspost, das Haus Thurn und Taxis und das Haus Habsburg endgültig zu verbinden.

Ein Beispiel verdeutlicht aber auch, das die taxissche Post Opfer der französischen Postspionage wurde. Es war in der Zeit des siebenjährigen Krieges. Mitten unter anstrengender Arbeit zur Reorganisation der Postlogen erhielt Lilien ein vom 12. September 1759 datiertes Schreiben des Nürnberger Postverwalters Handel. Er meldete, es sei aufgefallen, daß der ihm als Logenbeamte zugeteilte Offizial Ivo Welz Estaffetten an den Kaiser und an Staatskanzler Kaunitz insgeheim öffnete. Welz stehe zweifellos mit den Führern der französischen Armee in Verbindung und beliefere sie mit Nachrichten. Welche Bedeutung dies hatte, war klar. Wenn auch die französische Armee mit Österreich verbunden war, so war es doch ein schwerer Vertrauensmißbrauch, wenn ein Logenbeamter seine Stellung dazu mißbrauchte, unbefugt Briefe zu seinem obersten Herrn zu öffnen und daraus ausländischen Persönlichkeiten Mitteilungen zu machen. Eine von Lilien unverzüglich durchgeführte Erhebung über das Vorleben des jungen Welz ergab schwere Verdachtsmomente, welche die Anzeige Handels nur noch um so wahrscheinlicher erscheinen ließen. Der junge Welz hatte seine Laufbahn bei der Postloge in Maastricht begonnen, wo er sich jedoch bald durch sein hochtrabendes und prahlerisches Wesen bei seinen Vorgesetzten mißliebig gemacht hatte. Wenn Beamte zu gesprächig waren, so war immer zu befürchten, daß eine Entdeckung oder Verrat möglich sei. Welz wurde daher auf Betreiben des Leiters der Postloge Maastricht entfernt und nach Regensburg berufen. Hier gelang es ihm durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen zu dortigen Postbeamten eine neue mit dem Postlogendienst in Verbindung stehende Aufgabe zu erhalten. Er wurde in den Dienst der für den Transit von Preußen nach Frankreich stehenden Poststation Duderstadt versetzt.



In Nürnberg, links neben der Kirche St. Salvator, befand sich die Reichspost, selbstverständlich auch mit einer „Postloge“. Von hier aus ging der Postoffiziant Welz seiner Tätigkeit nach.

Welz kam nach Frankfurt in den Postlogendienst, um kurz darauf bei der Postloge in Nürnberg seinen Dienst anzutreten. Alle, die ihn kannten schilderten ihn als vergnügungssüchtig, dem Kartenspiel ergeben und verschuldet. Als Lilien genauere Ergebnisse vorlagen, blieb Welz nichts anderes übrig, als den Verrat zu gestehen. Zur seiner Entschuldigung gab er an, daß seiner Meinung nach Frankreich als verbündete Macht von ihm Informationen bezog und er daher nicht strafbar sei. Lilien dachte aber anders, er lockte Welz unter einem Vorwand nach Regensburg, ließ ihn verhaften und nach Wien bringen. In der Zwischenzeit wurden seine Habseligkeiten in Nürnberg durchsucht, darunter fand man die Siegel der Staatskanzlei, des Fürsten von Thurn und Taxis, und auch das nachgemachte Siegel des Herrn von Lilien. Der geheime Prozeß, der Welz in Wien gemacht wurde, endete mit der Verurteilung zu lebenslänglicher Festungshaft. Geschadet hat ihm dabei die Intervention an französische Diplomaten, deren Reaktion darauf war, daß man ähnliche Vorkommnisse exemplarisch bestrafen müsse. Eigentlich war von Lilien der Vorgesetzte und trug die Verantwortung für das Verhalten von Welz. Die Postlogen erlitten eine empfindliche Einbuße.

Preußische Jünglinge im Minnedienst

Wie die taxissche Post seine Depeschen behandle, erfuhr Friedrich der Große 1772, als sein Briefwechsel mit seinem Gesandten in Mainz über die polnischen und türkischen Angelegenheiten von einem höheren Beamten des Kurfürsten benutzt wurde. Dieser Gesandte, von Dietz, erfuhr davon und machte einen gewaltigen Lärm. Dies war einer der Vorgänge, durch die öffentlich wurde, daß die Reichspost das Briefgeheimnis verletze. Übrigens war Friedrich der Große, wenngleich er (angeblich) kein Schwarzes Kabinett besaß, in der Wahl seiner Mittel auch nicht zartfühlend. Er zahlte dem sächsischen Hof mit gleicher Münze, indem er den Kanzlisten Menzel bestechen ließ, ihm den geheimen Briefwechsel auszuliefern, der zwischen Sachsen, Österreich, Frankreich und Rußland über die Vorbereitungen zum Kriege gegen Preußen geführt wurde. Auch in den Besitz der Geheimnisse des Wiener Hofes wußte sich der große König zu setzen.



*Heute befinden sich in der Stallburg in Wien keine „Schwarzen Cabinette“ mehr, hier verrichten nun die „Weißen Hengste“ seit 1945 täglich ihre Stallarbeit.
(Foto Wien Tourismus)*

Von Zeit zu Zeit gingen nach Wien junge Preußen, ausgerüstet mit den Eigenschaften, welche das weibliche Herz und Auge zu bestechen pflegen. Man wußte in Berlin, daß die Kaiserin Marie Theresia immer einige bevorzugte Damen um sich habe, gegen die sie die wichtigsten Dinge unwillkürlich ausplaudere. Diese Damen hatten ihrerseits wieder bevorzugte Kammermädchen, die von ihnen mancherlei erfuhren. Die jungen Preußen hatten den Auftrag, solche Zofen zu gewinnen und ihnen ihre politischen Geheimnisse zu entlocken. Jeder von ihnen hatte eine feste Besoldung von 500 Thalern und erhielt außerdem alle Ausgaben vergütet, die ihm seine Liebschaft(en) verursachte. Erfuhr er etwas Wichtiges, so meldete er es nach Berlin und ließ den Brief auf einem sichern Wege abgehen.

Nach dem Zeugniß eines preußischen Diplomaten brachten diese Agenten eigener Art großen Nutzen. Ein hübscher Bursche, schrieb er dem Ritter von Zimmermann, der die Kunst, mit Kammerjungfern umzugehen, aus dem Grunde verstand, erfuhr manchmal Dinge, die dem gesamten diplomatischen Körper verborgen blieben. Ich habe eine Menge Berichte solcher Art gelesen, die wirklich ausgezeichnet waren.

Die geheimnisvollen Anstalten an den Brenn- und Kreuzungspunkten der Poststraßen wurden Brieffliegen genannt; es gab deren in Regensburg, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Hamburg und Bremen, wie auch in den Residenzen der geistlichen Churfürsten, namentlich in Mainz. Sobald die Depeschen und Briefe eintrafen, wurden sie in Empfang genommen, künstlich geöffnet und abgeschrieben und endlich mit nachgemachten Siegeln wieder verschlossen. Die ganze Tätigkeit war zugunsten des Wiener Kabinetts, welches die Arbeit der dabei Beteiligten reich bezahlte und ihnen ein uneingeschränktes Vertrauen schenkte. Um das Ziel desto besser zu erreichen, machte man das Amt erblich; dem Vater pflegte der Sohn zu folgen. Die jungen Burschen wurden von früh auf die Fingerfertigkeit und – im Schweigen geübt. Natürlich strebten auch die anderen Herrscher danach, es den Österreichern gleich zu tun: aber es scheint, daß Österreich unübertroffen blieb. Friedrich II. von Preußen erfuhr nun, daß Fürst Kaunitz seine Depeschen stets früher las, als der preußische Gesandte in Wien. Diese Depeschen waren gleich den französischen in Chiffren geschrieben, aber die österreichische Diplomatie besaß seit Langem den Schlüssel zu diesen Chiffren. Alle preußischen Kabinettskuriere, mit Ausnahme von zweien, waren von

dem damaligen Wiener Polizeidirektor Joseph Beer bestochen, der nach seinem Ermessen über die nötigen Summen verfügen konnte. Die bestochenen Kuriere erhielten für ihren Vorrat schweres Geld und sicherten sich eine unabhängige Existenz.

An der böhmischen Grenze, in der Nähe von Pirna, stand ein zu dem Zwecke geeignetes Gebäude, zu welchem nur die vertrautesten Beamten den Zutritt hatten, während einige in dem Hause wohnten. Dort wurde auf den vorüberfahrenden Kurier gewartet; in einem bereitstehenden Wagen stieg ein Beamter zu dem Kurier. Während der Weiterfahrt wurde der Briefbeutel geöffnet, das Siegel von den Depeschen gelöst und diese gelesen, worauf die Spuren des Geschehenen mit unglaublicher Geschicklichkeit verwischt wurden. Endlich blieb der Wagen, der auf allen Stationen nur kurz anhielt, vor einem geheimnisvollen Hause in der Nähe von Lang-Enzersdorf, der letzten Station vor Wien, stehen. Der Beamte trennte sich von dem Kurier und drei Stunden später las der preußische Gesandte seine Depeschen, ohne zu ahnen, daß der Fürst Kaunitz den Inhalt derselben bereits kannte.

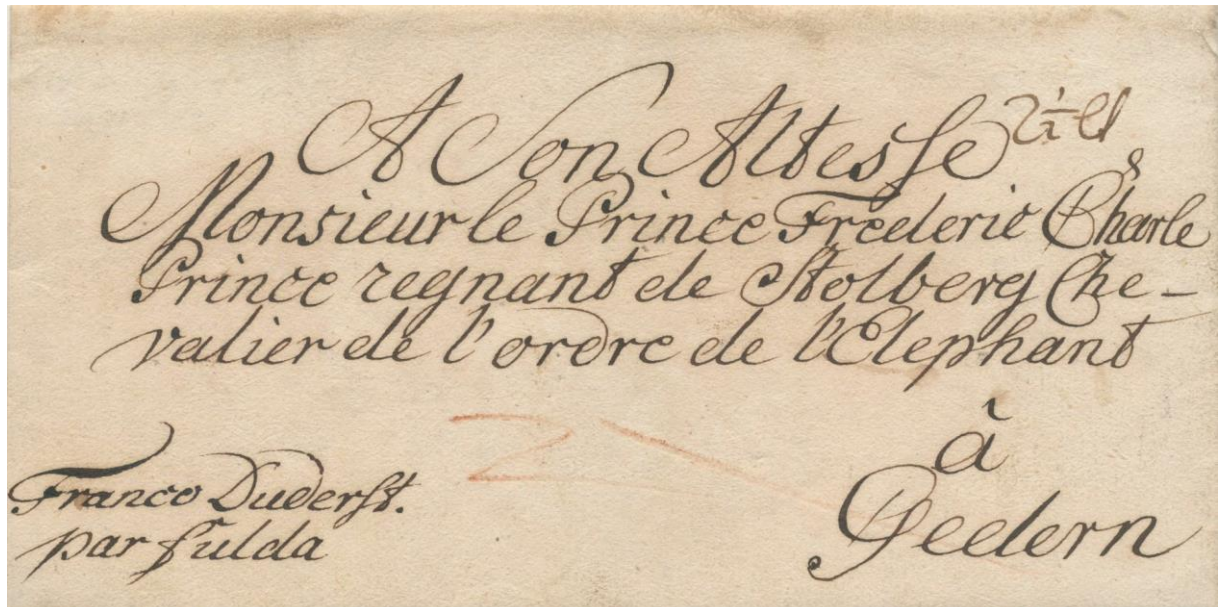
In Wien selbst war ein Teil des Palastes, die sogenannte Stallburg, der Tätigkeit der Briefinquisition gewidmet. Es wurden dazu meistens Franzosen und Neapolitaner, die in der Fingerfertigkeit sich besonders auszeichnen, verwendet. Sie öffneten und siegelten nicht allein die Briefe, sondern sie verstanden es auch jede Schrift bis zur Unkenntlichkeit nachzumachen und indem sie auch den Stil nachahmten, täuschten sie oft in der furchtbarsten Weise durch falsche Angaben und Berichte die Empfänger dieser gefälschten Briefe. Diese Arbeit erforderte eine solche Anstrengung des Kopfes und eine solche Raschheit, daß viele der dabei Beschäftigten irrsinnig wurden. Man zahlte den Leuten gut, betrachtete sie mehr als Staatsgefangene, als Beamte. Die Polizei ließ sie nie aus den Augen, man wußte, welche Bekanntschaften und Freundschaften sie pflegten. Man verlangte von ihnen, daß sie nur in einem gewissen Kreise von Beamten leben sollten.

Wiens Hauptpost wurde Schlag 7 Uhr geschlossen und die Post ging scheinbar ab; die Felleisen fuhr aber rasch zum Chiffrekabinett in den geschlossenen Hof der kaiserlichen Stallburg. Hier wurden die verdächtigen Gesandtschafts-, Bankiers- und alle auswärtigen Korrespondenzen blitzschnell, aber höchst umsichtig durchsucht, gemustert, geöffnet und abgeschrieben, was sonst immer bis über 11, oft bis um 1 Uhr dauerte; dann erst fuhr die Post wirklich ab. Was aber der Sache die höchste Bedeutung gab, war, daß die Taxisschen Logen über ganz Deutschland, von den baltischen Küsten bis Ostende, und durch das ganze Innere ein, jedem Staats- und Familiengeheimnis unentrinnbares Netz, spannten. Freilich blieb dies nicht lange verborgen, wegen der Wichtigkeit und Größe der Entdeckungen: z. B. seit Leopold, über alle Intrigen zur spanischen, polnischen und schwedischen Königswahl, oder später über den ganzen Verkehr zwischen Berlin und Petersburg, die der Postloge zu Mainz in die Hände gefallen war.

Die Kaiser Joseph II. und Leopold IV. hoben die Schwarzen Kabinette nicht auf. Die Niederlagen bei Ulm und Austerlitz befreiten das westliche Deutschland (zunächst) von dieser Plage. Während der Besetzung Wiens durch die Franzosen im Jahre 1805 zählten die Ateliers in der Stallburg zu den ersten Sehenswürdigkeiten, welche der große Franzose Talleyrand besuchte. Die Gräfin Rombeck führte den geriebenen Diplomaten in diesem seinen Neigungen zusagenden Laboratorium umher. Es war, daß ein Fuchs, der einen anderen Fuchsbau besichtigte. Nach dem Sturze Napoleons kehrte die alte Ordnung der Postlogen zurück. Sie wurden überall neu hergestellt, die Logenbrüder übten ihr Werk mit um so größerer Akkuratess, als sie mit ganz neuen Instrumenten und mit den neuesten chemischen Entdeckungen versehen waren.

Bei Heusinger findet sich in einer Fußnote eine Beschreibung über die Machenschaften des Fürsten Metternich: Wer sich einen Begriff von der Fürst-Metternichschen Regierung in Deutschland machen will, dem empfehlen wir das vom Freiherrn von Hormayr hinterlassene Werk: „Kaiser Franz und Fürst Metternich“, 1848.

Gleich auf der ersten Seite bedauert der Verfasser, daß Metternich dem verdienten Schicksale entwischt sei. Ungeheure Summen verschlang die geheime Polizei unter Metternich. Dazu gehörte auch die Besoldung der geheimen Postpolizei. Durch ganz Deutschland verteilten sich die Taxisschen Postbureaus in Postlogen und Nichtlogen (mit dem Wiener Chiffrekabinett verbunden und nicht-verbundene) Logisten und Nichtlogisten. Ersterer waren zugleich gut besoldete numerierte Beamte des Wiener Chiffrekabinetts, in welchem der ganze Reichtum der Chemie-, Mechanik- und die sinnreichste Kochkunst auf der Retorte entfaltet war.



Vielleicht war die übergroße Schleife am »F« von Franco oder »Duderst.« ein Hinweis für die Logenbrüder, daß der Brief bereits zuvor in einer anderen Postloge behandelt worden war. Ob der Empfänger Graf Stolberg-Rosla zu Gedern dies 1749 wußte? Zumindest ist bekannt, daß für Frankfurt schon mal die Schreibweise »Ffurth« als Hinweis an die Postlogen diente.

Napoleons Politik und die Kriege sorgten für eine Neuordnung Europas. Dies blieb nicht ohne einschneidende Folgen für den Postverkehr. Für Thurn und Taxis sah es zunächst nicht gut aus. Aber nach acht Jahren, als die Taxis wieder Fuß faßten, gleich Raubvögeln (1814), war es wieder die alte Geschichte. Das Frankfurter deutsche Haus hatte die Rolle der ehemaligen Wiener Hofstallburg mit übernommen, anderen Logen nicht zu gedenken, die, wie der Influenzpunkt Eisenach, die besten Dienste getan. (Das Letztere pflegte sich in vorkommenden Fällen einfach damit zu entschuldigen: wegen des schlechten Verschlusses mit dem Postsiegel zugemacht!)

Höchst interessant sind auch die Aufschlüsse, welche man in diesem Werke über Metternichs Liebe zu Murats Gemahlin, der Königin Caroline von Neapel, findet. Im Jahr 1814 wurde ein neapolitanisches Fahrzeug durch eine englische Kriegsbrigg weggenommen, und in demselben nebst anderen hochwichtigen Papieren, zwei zärtliche Briefe des Fürsten Metternich (er war mit einer Enkelin des Fürsten Kaunitz verheiratet!) an die Königin Caroline Murat, in denen er ihr die triftigsten Warnungen ans Herz legt über das Benehmen ihres Gatten. General Nugent überschickte diese Briefe ins Hauptquartier der Alliierten nach Troyes, an seinen Freund, den Hannoverschen Kabinettsminister Graf Münster, als eine höchst merkwürdige Variante über Metternichs gleichzeitige Bourbonische zweideutige Legitimitätsansichten bezüglich Spaniens, beider Sizilien, Parmas usw. Doch begnügen wir uns mit diesen Andeutungen über den Charakter des Mannes, welcher Deutschlands Geschicke auf solche Weise gelenkt, daß das Volk dahin gebracht wurde, die Leitung einmal selbst in die Hand zu nehmen, und verweisen auf das Buch, als es des Überraschenden gar vieles bringt.

Die Wiener Stallburg gelangte nach 1814 zu einer zweiten Blüte. Mißtrauen gegen sich selbst und gegen alle Menschen war der vorherrschende Charakterzug des Kaisers Franz. Er traute nur Schurken, von denen er genug wußte, um sie jeden Augenblick aufs Zuchthaus schicken zu können. Gerade diese Menschen, die nach seiner Meinung gar nicht wagen durften, ihn zu betrügen, verleumdeten bei ihm seine treuesten Anhänger und seine nächsten Blutsverwandten. Erzherzog Johann verlor das Vertrauen des Kaisers für alle Zeit, weil einer dieser Zuträger ihm vorgeschwindelt hatte, daß sein volksbeliebter Bruder Alpenkönig werden, aus österreichischen Erblanden ein Königreich Rhätien bilden wolle.

Man schreibt einen ganz gleichgültigen Brief, beobachtet jedoch dabei, daß der Anfangs-Buchstabe jedes neuen Satzes, so wie allemal der erste Buchstabe nach jedem Comma diejenigen seyen, deren man zu Construction derjenigen Worte, welche die geheime Notiz liefern sollen, benöthigt ist. Für jeden Dritten, wird ein solcher Brief nichts weniger als verdächtig erscheinen; Derjenige hingegen, mit dem man sich verabredet hat, auf solche Art geheim zu correspondiren, wird bloß die Anfangs-Buchstaben jedes besondern Satzes so wie die ersten Buchstaben nach jedem Comma sich auszuzeichnen brauchen, um den vollständigen Sinn desjenigen, was der Andere ihm auf diese Art in geheim wissen lassen wollte, aufzufinden.

Diese mißtrauische Gesinnung mußte dem „guten Franz“ das Schwarze Kabinett lieb und teuer machen. Jeden Morgen hörte der Kaiser erst eine Messe. Um sieben Uhr trat er in sein Arbeitszimmer und ließ es sein erstes Geschäft sein, den bereitliegenden Bericht der geheimen Polizei zu lesen, in dem zugleich die Ausbeute der vortägigen Arbeit des Schwarzen Kabinetts enthalten war. In der Zeit der Restauration waren es meistens Klatschereien oder Liebeshändel, die er fand, dieser Unterhaltungsstoff sagte ihm besonders zu. Übertragen auf unsere Zeit würde er erst einmal die eingegangenen E-Mails und dergleichen neuzeitlichen Kommunikationsmüll zur Kenntnis nehmen.

Zitat aus: „Wie sichert man sich vor Brieferebrechung und deren Verfälschung?“ Druck bei Johann Friedrich Bohn, Lübeck und Leipzig, 1797.

1814 bekam Thurn und Taxis sein Monopol wieder zurück, die österreichische Regierung beeilte sich, ihre Manöver wieder zu beginnen. Vergeblich warnten Hannover und Sachsen die Fürsten des deutschen Bundes, ohne Erfolg. Bayern zog seinen Nutzen daraus. Die deutschen Klein-Fürsten zweiten Ranges führten die alten Betrüger im Triumph in ihr Eigentum zurück. Der Herzog von Weimar gab ihnen das Beispiel dazu und verriet einen Eifer, der Metternich ein Lächeln ablockte. Die Brieflogen wurden überall wieder eingerichtet.

Wurde eine Spionage aufgedeckt, kam es zu Streitereien. Dies war der Fall, als ein heftiger Zwist zwischen Bayern und Thurn und Taxis entstand, sich in der Folge zwischen Bayern und Österreich Verstimmungen erwachsen. Bayern öffnete in Nürnberg die für Österreich bestimmten Frankfurter Postpakete und entnahm daraus alle von ihm selbst beanspruchten Korrespondenzstücke. Österreich bemühte sich um Schlichtung, Bayern drohte mit Schadenersatzansprüchen. Thurn und Taxis schwankte zwischen den österreichischen Anträgen und der bayerischen Ungnade hin und her. Die geheime Schwarzkunst kostete die Staaten unermeßliche Summen. Die Finanzverhältnisse litten schwer darunter, eine Anleihe folgte der nächsten, aber den tätigen Werkzeugen dieses Dienstes erging es wohl.

Ein berühmter Staats- und Konferenzminister und eines der hervorragendsten Bankhäuser gebrauchten die Hilfe des Schwarzen Kabinetts, der Post und Polizei, um großen und sicheren Gewinn auf der Börse zu machen. Und so geschah es, als im Jahr 1828 Krieg mit Rußland drohte, erwarteten die Vertrauten des Ministers den türkischen Kurier in Fischamend und nachdem sie ihn bestochen hatten, daß er seine Reise langsamer mache, eilten sie ihm einige Tage voraus und überbrachten die neuesten Nachrichten nach Wien, wodurch den Genannten ungeheure Börsengewinne zufielen.

In früheren Kriegen waren die Postbeamten angewiesen worden, über die Bewegung der feindlichen Truppen möglichst sorgfältige Erkundigungen einzuziehen, auch wohl Briefe anzuhalten und zu öffnen. Hiervon nahm man diesmal (1757) wohlweislich Abstand; denn sollte den Posten die Freiheit lassen, so mußten sie nicht als Werkzeug wider ihn gebraucht werden.

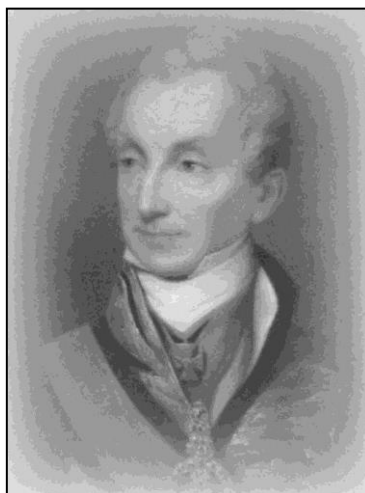
Quelle: Heinrich Stephan – Geschichte der Preußischen Post, Berlin, 1859

In Stephans Werk über die Postgeschichte Preußens finden sich nur angedeutet Aussagen. Seine „besondere Liebe“ galt dabei Thurn und Taxis. Er schreibt: „Dagegen war die Politik des Hauses Thurn und Taxis bei dieser Angelegenheit nicht frei von Mißgriffen. Anfangs wandte man sich an den Kaiser, von dem das Fürstliche Haus zwar seit Jahrhunderten durch unzählige Patente, Erlasse, Mandate, aber kaum jemals, selbst gegen kleinere Reichsstände, mit Erfolg und Nachdruck unterstützt worden war. Sodann warf man sich Taxisscher Seits vollständig Frankreich in die Arme und erbat dessen Unterstützung gegen Preußen, indem man die Verhandlungen mit Letzterem abbrach . . .“

In einer Fußnote geht Heinrich Stephan auf die französische Postüberwachung ein. Die Darstellung, daß die Franzosen in Berlin nach dem Vorbilde von Paris Schwarze Kabinette einrichteten wird in großen Worten geschildert. Darüber, wie das Königreich Preußen vor, während und nach der napoleonischen Zeit den Postverkehr überwachte, findet sich freilich nichts. In einer anderen Fußnote geht Stephan auf das von den Franzosen im besetzten Preußen eingeführte Ärgernis ein: „Alle Staatsämter in Berlin wurden der Kontrolle von Personen unterworfen, die der Kaiser ernannte. Das Postamt war darunter das wichtigste.



Es ward ein CABINET NOIR wie in Paris errichtet, dessen Geschäft es war, die Briefe zu öffnen, zu revidieren und von den sehr Verdächtigen Abschriften zu machen. Diese letzteren wurden täuschend nachgemacht und weiterbefördert (wahrscheinlich um den Adressaten in Versuchung zu führen), während man die Originale als Beweise gegen den Absender aufbewahrte. Und hier will ich erwähnen, daß die Kunst Metalle durch galvanischen Prozeß in Formen zu bringen, bekannt und zum Nachmachen und Verfertigen vieler Siegel benutzt wurde, viele Jahre bevor dieser Entdeckung in Europa allgemein bekannt war. Der Eingriff in Privatrechte, den dieser Treubruch enthielt, gab im ganzen Königreich das größte Ärgernis!“



Wolfgang Behringer schreibt in „Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmen“: „Während des spanischen Erbfolgekriegs (1701–1714) verbreiteten sich dann die Schwarzen Kabinette über Europa. Kaiser Karl VI. lernte die Effizienz der Einrichtung in Spanien kennen und übertrug die Überwachungstechnik nach Österreich . . . Selbstverständlich waren die Reichsgeneralpostmeister an der geheimen Postüberwachung, die in allen Ländern Europas geübt wurde, beteiligt. Sie scheuten auch nicht davor zurück, befreundeten Bankhäusern wie den Rothschilds in Frankfurt Gefälligkeitsdienste anzubieten – Mayer Amschel Rothschild konnte sich in dieser Hinsicht auf seinen Freund und Schuldner, den Fürsten von Thurn und Taxis verlassen.“

Eine Enkelin des alten Fürsten Kaunitz (oben) war mit dem agilen Fürsten Metternich (unten) verheiratet.

Die Beschreibungen der Autoren aus vergangenen Zeitepochen sind spannend zu lesen. Besonders interessant ist die Art und Weise, wie politische Gegner miteinander Umgang pflegten. Allerdings sollte man immer daran denken für welchen Auftraggeber die Autoren tätig waren. Tonfall, Stil und Form sagen viel über die Interessen der Beteiligten aus.

Übertragen auf die Geschehnisse der heutigen Zeit, kann man durchaus der Meinung sein, daß sich nicht viel geändert hat – man denke nur an die Affären um den ehemaligen deutschen Verteidigungsminister Guttenberg vor einigen Jahren oder an einen krankhaften Münchner (Fußball-Manager-)Spekulant an der Börse (der, nach dem er nur die Hälfte der Strafe abzusitzen brauchte, wieder freikam) oder an die Kommunikationsprobleme eines (ehemaligen) deutschen Bundespräsidenten und die Reaktion seiner (ehemaligen, zeitweise Schon-wieder-)Gattin, die bei ihrem Verhalten nicht bedacht hat, daß die heutigen (digitalen) Medien nichts, aber auch gar nichts vergessen. So gesehen, benötigen wir heute keine Postlogen mehr – wir haben ja in unserer Zeit dafür die „fake news“ und außerdem noch die amerikanischen, russischen sowie andere Geheimdienste . . .

* * *

Ein Problem war die Bebilderung dieses Beitrages – wer hat schon in seiner Sammlung Belege, an denen klar ersichtlich erkenn- und nachweisbar ist, daß die damaligen Post-Logenbrüder seinerzeit Hand angelegt hatten?

Quellen und Literaturangaben:

- 1) Heusinger, E.: „Braunschweig und seine Beteiligung an der deutschen Volkserhebung. Rückblicke und Zeitbilder“. Druck von Friedrich Otto, Braunschweig, 1849.
- 2) Vehse, Carl Eduard: „Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation“, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1853.
- 3) Stephan, Heinrich: „Geschichte der Preußischen Post“. Verlag der Kgl. Geh. Ober-Hofdruckerei, Berlin, 1858.
- 4) Augsburger Abendzeitung, Beilage: „Der Sammler“, Nr. 115, 30. Jahrg., 18. Okt. 1861.
- 5) „Die Gartenlaube“, Illustriertes Familienblatt, Nr. 40, 1863: „Die Schwarzen Kabinette“.
- 6) Michiels, A.: „Geschichte der österreichischen Politik seit der Kaiserin Maria Theresia“. Opetz Verlag, Gotha, 1866.
- 7) König, Bruno Emil: „Schwarze Kabinette“, Berlin und Leipzig, Verlag Fr. Luckhardt, 1899.
- 8) Mayr, Josef Karl: „Metternichs Geheimer Briefdienst – Postlogen und Postkurse“. A. Holzhausen, Wien, 1935.
- 9) Kalmus, Ludwig: „Weltgeschichte der Post“, Verlag für Militär- und Fachliteratur, Wien, 1937.
- 10) Vollrath, Wolfgang, Inaugural-Dissertation: „Das Haus Thurn und Taxis, die Reichspost und das Ende des Heiligen Römischen Reiches 1790 bis 1806“, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, 1940.
- 11) Beyrer, Klaus: „Die Schwarzen Kabinette der Post in Zensur im Jahrhundert der Aufklärung“. Herausgeber W. Haefs u. Y.-G. Mix, Wallsteinverlag, Göttingen, 2007.
- 12) Grillmeyer, Siegfried: „Habsburger Diener in Post und Politik. Das Haus Thurn und Taxis zwischen 1745 und 1867“. Vandenhoeck und Ruprecht, 2009.